

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

237 (10.10.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfingsttaler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wäschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung Die 6 Spalten Millimeterzelle (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzelle im Textfeld 18 Pfennig. 3. Z. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigennahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakate und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 237

Montag, 10. Oktober 1938

110. Jahrgang

„Wir müssen wachsam sein!“

Der Führer sprach in Saarbrücken — Ein starker Staat braucht keine Bevormundung — Dank an die Arbeiter und Reservisten, die in ihre Heimat zurückkehren — Die West-Befestigungen weiter ausgebaut

Saarbrücken, 9. Okt. Saarbrücken stand am Sonntag völlig im Zeichen des Besuchs des Führers anlässlich der Einweihung des Gauleiters. Um die Mittagszeit marschierten vor dem prächtig geschmückten Saarbrücker Bahnhof die Ehrenkompanien der Wehrmacht, der SS-Verfügungstruppe und der Schutzpolizei auf eine unüberschaubare Menschenmenge, die seit dem Vormittag zu beiden Seiten der zur Adolf-Hitler-Straße herabführenden Reichsstraße und in den Nebenstraßen der Antunft des Führers auf die Minute pünktlich um 13.45 Uhr rollte der Sonderzug des Führers in die Bahnhofshalle ein. Als die Menschenmenge, die die übrigen Bahnhöfe füllte, den Führer am Wagenfenster stehend erblickte, brach sie in immer neue stürmische Jubelrufe aus. Gauleiter Bürkel begrüßte als Erster den Führer.

Die Wogen der Begeisterung aber, die dem Führer bei seiner Fahrt durch die Stadt Saarbrücken bei seiner Ankunft auf dem Befreiungsfeld von den Hunderttausenden entgegenbrandete, ließen alles bisher Erlebte hinter sich. Die minutenlangen Freudenbegabungen bezeugten dem Führer, wie stark und dankbar gerade die Menschen der deutschen Westmark, die selbst Not und Leid der Fremdberrschaft dulden mußten, die aber auch den gewaltigen Aufbau seit ihrer Heimkehr ins Reich erleben durften, von dem Glücksgefühl befeelt sind, daß nun auch die Brüder der deutschen Ostmark und des Sudetenlandes zum Reich gehören.

Unter dem immer wieder sich erneuernden Jubel der Menge fuhr der Führer das weite Oval des Befreiungsfeldes ab. Mit ihm entstieg dem Wagen Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Bürkel.

Gauleiter und Reichskommissar für Oesterreich Bürkel begrüßte immer wieder von stürmischen Zustimmungsrufen umgeben unterbrochen, in einer kurzen Ansprache den Führer. Er versicherte dem Führer unter stürmischer Begeisterung, daß das Saarvolk ein Herz und eine Seele mit ihm sei und ihm aus vollem Herzen für seinen Besuch danke. Das Saarvolk werde immerdar geschlossen und treu zum Führer stehen. Begeisterte Zustimmung und Rufe „Führer, wir danken Dir!“ und „Wir danken unserem Führer!“ bekräftigten die Worte des Gauleiters.

Wir müssen wachsam sein!

Der Führer spricht zu den Saarländern

Deutsche! Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wenn ich inmitten dieser großen Tage und Ereignisse in Euren Gau komme, dann geschieht es in der Überzeugung, daß niemand mehr Verständnis für die letzten Wochen aufzubringen vermag als Ihr. Ihr, meine Männer und Frauen der Saarpfalz, habt es selbst erlebt, was es heißt, vom Reich getrennt zu sein. Ihr habt aber eben die Freude der Wiedervereinigung empfunden. Auch Ihr habt durch fast zwei Jahrzehnte das ganze Leid der Trennung erduldet und seid dann glücklich, überglücklich gewesen, als endlich die Stunde der Freiheit schlug, die Euch wieder zurückzuführen ließ in unser gemeinames großes Deutsches Reich. Das gleiche haben alle die Millionen deutscher Menschen im Sudetenland durchgemacht und derselbe Jubel, der einst Euch bewegte, hat in diesen Tagen nun Sie erfüllt!

Am Beginn dieses 20. Jahrhunderts nach unserem Zusammenbruch habe ich den Entschluß gefaßt, die zehn Millionen Deutschen, die noch außerhalb unserer Grenzen standen, zurückzuführen in das Reich. (Brausend bricht der Jubel der Zehntausende auf dem Befreiungsfeld bei diesen Worten des Führers los.)

Ich war mir dabei vollkommen bewußt, daß diese Rückkehr nur durch unsere eigene Kraft erzwungen werden konnte. Die andere Welt hat es weder gesehen noch sehen wollen, daß hier im Gegenjag zum sogenannten Selbstbestimmungsrecht der Völker 10 Millionen Menschen vom Deutschen Reich getrennt und wegen ihres Deutschtums unterdrückt wurden. Und sie hat es weder verstanden noch verstehen wollen, daß diese Menschen nur eine einzige große Sehnsucht hatten: Zurück zum Reich!

Diese internationalen Weltbürger, die zwar Mitleid mit jedem Verdächter haben, der in Deutschland zur Rechenschaft gezogen wird, waren taub gegen das Leid von 10 Millionen Deutschen! Auch heute noch ist diese Welt erfüllt vom Geist von Versailles. Man sage uns nicht, daß sie sich davon gelöst hat. Nein: Deutschland hat sich von ihm gelöst! (Aufs neue erhebt sich stürmisch brausender Beifall minutenlang aus der Massenrundgebung.)

Es mußte ein harter Entschluß getroffen werden. Es hat auch bei uns Schwächlinge gegeben, die das vielleicht nicht verstanden hatten. Allein es ist selbstverständlich, daß es zu allen Zeiten die Ehre wirklicher Staatsmänner war, eine solche Verantwortung zu übernehmen. (In stürmischen Rundgebungen jubeln die Massen dem Führer zu.)

Eine Reihe von Voraussetzungen war notwendig, um diese Lösung herbeizuführen.

1. Die innere Geschlossenheit der Nation

Ich war bei meinem Entschluß davon überzeugt, daß ich der Führer eines mannhaften Volkes bin. (Übermals brausen Heilrufe zum Führer empor.) Ich weiß, was vielleicht viele in der übrigen Welt und einzelne auch in Deutschland noch nicht zu wissen scheinen, daß das Volk des Jahres 1938 nicht das Volk von 1918 ist. Niemand kann die gewaltige Erziehungsarbeit übersehen, die unsere Weltanschauung geleistet hat. Heute ist eine Volksgemeinschaft entstanden von einer Kraft und einer Stärke, wie Deutschland sie noch nie gekannt hat. Dies war die erste Voraussetzung zum Gelingen eines solchen Kampfes.

Die zweite war die nationale Rüstung,

für die ich mich nun seit bald sechs Jahren fanatisch eingesetzt habe. (Die Massen antworten mit ununterbrochenen Heilrufen und jubelnden Rundgebungen dem Führer.) Ich bin der Meinung, daß es billiger ist, sich vor den Ereignissen zu rüsten, als ungerüstet den Ereignissen zu erliegen und dann Tribute zu bezahlen.

Die dritte Voraussetzung war die Sicherung des Reiches

Ihr seid ja selbst hier Zeugen einer gewaltigen Arbeit, die sich in Eurer nächsten Nähe vollzieht. Ich brauche Euch darüber nicht im einzelnen zu sagen. Nur eine Überzeugung spreche ich aus, daß es keine Macht der Welt geben wird, jemals diese Mauer zu durchstoßen! (Bei diesen Worten erneuern sich die begeistertsten Rundgebungen der Saarpfälzer. Zehntausendfach schallen die Heilrufe jubelnd zum Führer empor.)

Und viertens: Wir haben auch anheupolitische Freuden gewonnen

Jene Äuße, über die man in anderen Ländern manchmal glauben spotten zu können, hat sich in den letzten zweieinhalb Jahren nicht nur als dauerhaft erwiesen, sondern gezeigt, daß sie auch in schlimmsten Stunden Bestand hat. (Wieder bereiten die Massen dem Führer eine tosende Rundgebung.)

Wir sind glücklich, daß dieses Werk des Jahres 1938, die Wiedererlangung von 10 Millionen Deutschen und vor rund 110 000 Quadratkilometern Land in das Reich ohne Blutvergießen vollzogen werden konnte, trotz der Hoffnungen so vieler internationaler Hege- und Profitmacher. (Immer stürmischer werden die Heilrufe der Zehntausende.)

Wenn ich die Mitarbeit der anderen Welt an dieser Friedenslösung erwähne, dann muß ich zuerst immer wieder von dem einzigen wahren Freund sprechen, den wir heute besitzen:

Benito Mussolini.

(Bei diesen Worten erhebt sich ein Sturm der Begeisterung.) Wir alle wissen, was wir diesem Mann zu verdanken haben. Ich möchte auch der beiden anderen Staatsmänner gedenken, die sich bemühten, einen Weg zum Frieden zu finden und die mit uns jenes „kommen geschlossen haben, das vielen Millionen Deutschen ihr Recht und der Welt den Frieden gesichert

hat. (Wieder erhob sich donnernd der Beifall der Zehntausende.) Allein, gerade die Erfahrungen dieser letzten acht Monate können und müssen uns nur bestärken in dem Entschluß, vorsichtig zu sein und nichts von dem zu versäumen, was zum Schutze des Reiches getan werden muß. (Von Satz zu Satz werden Beifall und Jubel immer stärker.)

Die Staatsmänner, die uns gegenüberstehen, wollen, das müssen wir ihnen glauben, den Frieden. Allein, sie regieren in Ländern, deren innere Konstruktion es möglich macht, daß sie jeder Zeit abgelöst werden können, um anderen Platz zu machen, die den Frieden nicht so sehr im Auge haben. Und diese anderen sind da. Es brauchte nur in England statt Chamberlain Herr Duff Cooper oder Herr Eden oder Herr Churchill zur Macht zu kommen, so wissen wir genau, daß es das Ziel dieser Männer wäre, sofort einen neuen Weltkrieg zu beginnen. Sie machen gar kein Hehl, sie sprechen das offen aus. Wir wissen weiter, daß nach wie vor drohend im Hintergrund jener jüdisch-internationale Feind lauert, der im Volksweltismus seine staatliche Fundierung und Ausprägung erfahren hat. Und wir kennen ferner die Macht einer gewissen internationalen Presse, die nur von Lügen und Verleumdung lebt. Das verpflichtet uns, wachsam und auf des Reiches Schutz bedacht zu sein! Jeder Zeit zum Frieden gewillt, in jeder Stunde aber auch zur Abwehr bereit! (Begeistert stimmen die Zehntausende dem Führer zu.)

Ich habe mich deshalb entschlossen, den Ausbau unserer Befestigungen im Westen, so wie ich sie in meiner Münchener Rede ankündigte, mit erhöhter Energie fortzusetzen. Ich werde nunmehr auch die beiden großen Gebiete, die bisher vor unseren Befestigungen lagen, das Mosener und das Saarbrücker Gebiet, in diese Befestigungen einbeziehen. (Hier bricht orkanartig der Beifall los und unablässige Heilrufe wogen über das weite Rundgebungsfeld.)

Im übrigen aber bin ich glücklich, nunmehr schon in den nächsten Tagen jene Maßnahmen aufheben zu können, die wir in den kritischen Monaten und Wochen durchführen mußten. Ich freue mich, daß dann alle die Hunderttausende unserer Männer wieder nach Hause gehen und unsere Reservisten wieder entlassen werden können, und ich danke ihnen für die Art, in der sie ihren Dienst erfüllen und ihre Pflicht taten. Insbesondere danke ich den Hunderttausenden deutscher Arbeiter, Ingenieure usw., von denen heute 10 000 in Eurer Mitte stehen, die hier an unseren Befestigungen gearbeitet haben. Ihr habt mitgeholfen, meine Kameraden, Deutschland den Frieden zu sichern! (Mit jubelnden Heilrufen und einer tosenden Freudenrundgebung danken die Saarpfälzer und die angetretenen Arbeiter der Befestigungswerke dem Führer für diese Worte.)

Mein besonderer Dank aber gilt dem ganzen deutschen Volk, das sich so mannhaft benommen hat. (Stürmisch feiern

In der Befreiungstunde bei den Deutschen Südmährens

General der Infanterie List und Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart in Znaim

Znaim, 10. Okt. Die unter dem Kommando des Oberbefehlshabers der Heresgruppe 5, General der Infanterie List, stehenden Truppen haben Sonntag vormittag die an Deutschland abzutretenden Gebiete der Tschecho-Slowakei an der Grenze des Gaues Oberdonau völlig besetzt. General List und Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart übernahmen im Auftrag des Führers auf dem Marktplatz von Znaim, der größten und wichtigsten Stadt des nunmehr deutschen Südmährens die Oberhoheit über das abgetretene Gebiet.

Die Stadt Znaim, deren Bewohnerzahl auf 25-30 000 geschätzt wird, zeigt, daß sie ihren deutschen Charakter, wenn auch unter schwersten und verlustreichen Kämpfen, im ganzen behauptet hat. Fahnen- und Blumeneschmuck grüßen von jedem Haus. Je tiefer wir in die Stadt eindringen, umso größer wird die Zahl der deutschstämmigen Soldaten der Tschecho-Slowakei, die noch ihre Khatki-Uniform tragen. Das Hakenkreuz, das sie sich an die Hüfte geheset haben, ist der Passierschein, der sie schon von weitem legitimiert. Gerade für sie ist dieser Tag der Freiheit der glücklichste ihres Lebens.

In den frühen Nachmittagsstunden erreichten General der Infanterie List und Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart die be-

freite Stadt. In einer auf dem größten Platz veranstalteten Feier übernahmen sie die Oberhoheit über das deutsche Südmähren. Nach der Begrüßung durch die Vertreter der Stadt nahm General List das Wort. Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart erinnerte in seiner Ansprache an die Tat des Führers. Im Anschluß an die Rundgebung fand ein Vorbeimarsch der Truppen am kommandierenden General, in dessen Gesellschaft sich auch der Reichsstatthalter für das Land Oesterreich, Dr. Seyß-Inquart, und der Gauleiter für Niederdonau, Dr. Jurn, befanden, statt.

Der deutsche Vormarsch am Sonntag.

Berlin, 9. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Truppen haben ihre Tagesziele in allen Abschnitten erreicht.

Heute Besetzung der letzten Abschnitte.

Berlin, 10. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die deutschen Truppen werden heute in die letzten Abschnitte des zu besetzenden sudetendeutschen Gebietes einmarschieren.

die Massen den Führer, der lange nicht weiterreden kann, weil immer erneut die Heilrufe zu ihm emporsteigen.

Als starker Mann sind wir jederzeit zu einer Verständigungspolitik mit unseren Nachbarn bereit. Wir haben keine Forderungen an sie. Wir wollen nichts als den Frieden. Nur eines wünschen wir, und das gilt besonders für unsere Beziehungen zu England: Es würde gut sein, wenn man in Großbritannien allmählich gewisse Äußerungen der Versäumer Epoche ablegen würde. Goubernamenthafte Bevormundung vertragen wir nicht mehr! (Stürmisch stimmen die Massen dem Führer zu.) Erkundigungen britischer Politiker über das Schicksal von Deutschen oder von Reichsangehörigen innerhalb der Grenzen des Reiches sind nicht am Platz. Wir kümmern uns auch nicht um ähnliche Dinge in England. Die übrige Welt hätte manches Mal Grund genug, sich eher um ihre eigenen nationalen Vorgänge zu kümmern oder zum Beispiel um die Vorgänge in Palästina. (Eine Woge der Zustimmung geht über den Platz.) Wir jedenfalls überlassen das denen, die sich vom lieben Gott berufen fühlen, diese Probleme zu lösen. (Diese Worte des Führers werden stürmische Heiterkeit) und beobachtet nur stumm, wie schnell sie mit ihren Lösungen fertig werden. (Erneute Heiterkeit.) Wir möchten all diesen Herren den Rat geben, sich mit ihren eigenen Problemen zu beschäftigen und uns in Ruhe zu lassen! (Der Führer findet bei den Massen ein stürmisches Echo der Zustimmung.) Auch das gehört zur Sicherung des Weltfriedens. Wir selbst haben große Aufgaben vor uns. Gewaltige kulturelle und wirtschaftliche Probleme müssen gelöst werden. Kein Volk kann mehr den Frieden brauchen als wir, aber kein Volk weiß auch besser als wir, was es heißt, schwach und der Gnade oder Ungnade anderer ausgeliefert zu sein.

Meine Volksgenossen! In diesem Jahre ist ein großes nationales Einigungsweitzollzogen worden: Die Wiederanrichtung eines stolzen, freien und freien Deutschen Reiches! Ihr selbst hier habt so viel Leid mitmachen müssen, daß ihr es versteht, wenn ich um die Zukunft dieses Reiches besorgt bin und das ganze deutsche Volk auffordere, stets auf der Hut und bereit zu sein! Es ist wie ein Wunder, daß wir in so wenigen Jahren eine neue deutsche Wiederaufstehung erleben durften. Es hätte auch anders kommen können! Das wollen wir stets bedenken und uns festigen in dem Entschluß, diesem Deutschland zu dienen, Mann für Mann und Frau um Frau, alle persönlichen Interessen zurückzustellen in dem Augenblick, in dem das größere Interesse unseres Volkes und Reiches dies erfordert. (Die Massen bereiten dem Führer eine stürmische Kundgebung.)

Zum zweiten Male sehe ich heute hier in Eurer Mitte. Damals war Euer Jubel der Ausdruck der Freude über unsere eigene Heimkehr. Heute erlebt ihr den Jubel anderer Millionen Deutscher, die gleichfalls wieder heimgekehrt sind ins Reich. Mit ihnen wollen wir uns alle vereinen im gläubigen Bekenntnis zu unserem herrlichen einigen Deutschen Reich: Deutschland Sieg Sei!

(Ein Jubel ohnegleichen folgt der Rede des Führers. Zehntausendfach brausen die Heilrufe empor und steigern sich zu einer immer größeren Ovation für den Führer. Die Massen danken ihm mit einem Sturm begeisterter, nicht endenwollender Huldigung.)

Der Führer im Gauhtheater Saarpsalz. — Das Saarvolk umjubelt den Führer.

Saarbrücken, 9. Okt. Den glanzvollen Abschluß des Führerbesuches in der Westmark bildete die Gestaufführung der Wagner-Oper „Der fliegende Holländer“ in dem neuen Gauhtheater Saarpsalz. Festlich beleuchtet und angestrahlt waren die bedeutendsten Bauwerke Saarbrückens. Bei dem neuen Grenzlandtheater kam im Glanz der Lichterfülle die edle Form und klare Linienführung des Bauwertes zu besonderer Geltung. Der Architekt hat hier in großzügiger und sinnvoller Fortentwicklung guter alter Baukultur das Theater des Führers hineingestellt in den Rahmen der von Baumeister Stengel einstmalig geschaffenen prachtvollen Bauwerke der Umgebung und damit diesem Stadtteil in der Saarniederung ein neues einheitliches Gesicht von seltener Schönheit gegeben.

Wie die Mauern in tiefgestaffelten Gliedern belagerte bereits vom Nachmittag bei der Kundgebung auf dem Befreiungsfeld an eine unübersehbare Menschenmenge den Theatervorplatz und die Zufahrtsstraßen. Als sich der Führer mit Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Birkel sowie seiner Begleitung zum Theater begab, bereitete ihm die Bevölkerung Saarbrückens und des Saarlandes gewaltige Huldigungen. Unentwegt harrte die Menge bis zum Schluß der Vorstellung aus. Immer wieder brante der Jubel auf und begleitete den Führer auf seiner Rückfahrt.



Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf. (Nachdruck verboten.)

Brigitte beugte sich nieder, wollte die Hand ausstrecken, unterließ es aber in einer plötzlichen Eingebung wieder: Die andere würde ihre Hand kaum nehmen können. Doch im Vorbeugen war ihr der Blick nicht entgangen, mit dem die Frau des Direktors sie ansah. In diesem Blick war mehr als Abneigung, war Mißtrauen, Wehr und Haß.

Am ersten Augenblick wollte Brigitte erschrocken zurücktreten, sich zurückziehen, dann aber fiel ihr ein, daß es von heute an ihr Beruf sein würde, sich um Menschen zu kümmern, die sie brauchen könnten. Und diese Frau war eine von diesen.

„Es ist schade“, sagte Brigitte, „daß ich essen muß und mich nicht mit Ihnen unterhalten kann.“

Frau Kern warf ihr einen erstaunt-seindlichen Blick zu, sprach aber keine Silbe.

„Sie können es vielleicht nachher nachholen?“ meinte der Direktor. Auch er war überrascht von Brigittes Art, sich seiner Frau zu nähern. Sollte sie die Feindschaft nicht gespürt, die ihr entgegenlag? Margarete hatte jede Frau, die nicht genau so unglücklich und bedauernswert wie sie selbst war. Hatte er Brigitte darüber aufklären müssen? Nein, es war so das Richtige. Unbefangen und gefühlsmäßig würde sie das Beste, was zu tun war, auch finden. Wenn ihn nicht alles täuschte, war diese viel zu junge Brigitte wirklich — jung.

„Und meine Tochter Edith!“

Ein hübsches, kindhaftes und, wie es schien, auch lebenswürdiges Mädchen. Brigitte wechselte einen herzhaften Händedruck mit ihr, der ihr gefiel.

„Sie können nun essen, wie es Ihnen Spaß macht!“ erklärte Kern, als sie die bargebotene Speisefarte studierte. „Manchmal mit uns —“

„Ja, bitte!“ sagte Edith ein wenig formlos und unbefangen, welches ihr einen zornigen Anruf der Mutter eintrug.

Dr. Goebbels sprach in Saarbrücken

anlässlich der Eröffnung des Gauhtheaters Saarpsalz

Saarbrücken, 9. Okt. Ein einzigartiges kulturelles Friedenswörter Adolf Hitlers, das Grenzlandtheater der Westmark, empfing am Sonntag durch den Besuch des Führers und mit der feierlichen Eröffnung des Gauhtheaters Saarpsalz durch Reichsminister Dr. Goebbels seine feierliche Weihe. Freudige Zustimmung herrschte an diesem bedeutungsvollen Tage bei der Bevölkerung Saarbrückens und des ganzen Saarpsalzganges. Frohbewegte Menschen strömten schon am frühen Morgen in dichten Scharen durch die vom Marschritt und Gesang der Formationen erfüllten Straßen.

Daß der Führer es sich nach den historischen Tagen von München und nach der triumphalen Fahrt durch das Sudetenland nicht nehmen ließ, diesen für die Westmark des Reiches so bedeutungsvollen Tage durch seine Teilnahme höchste Weihe zu verleihen, kennzeichnet die symbolische Bedeutung des Ereignisses. Der Besuch des Führers gibt dem großen Geschehen dieses Jahres seine letzte Vollendung und seinen Sinn. Der Schöpfer des Großdeutschen Reiches kommt von dem eben ins Reich zurückgeführten Sudetenland, dem östlichen Vorposten deutscher Kultur, in des Reiches Westmark, in der er vor kaum dreizehn Jahren sein großes Friedenswörter der Befreiung und Schaffung Großdeutschlands begann. So stellt der heutige Besuch des Führers und Reichsministers einen gewaltigen Brückenschlag von den deutschen Menschen der Ostmark zu den Männern und Frauen der Westmark dar — beide durch gemeinsame Pflicht verbunden in unruher enger kultureller und geschichtlicher Beziehung zu einander lebend und schaffend.

Der Festakt im neuen Theater

Schon am Vormittag traf Reichsminister Dr. Goebbels, herzlich begrüßt von dem stellv. Gauleiter Leyser, Oberbürgermeister SA-Gruppenführer Schwiggebel und den führenden Männern der Partei, des Staates und der Wehrmacht aus dem Gau Saarpsalz auf dem Saarbrücker Hauptbahnhof ein.

Stürmischer Beifall wurde dem Bestreuer und Förderer des deutschen Theaters auch zuteil, als er, geleitet von Gauleiter Birkel, dem Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken und dem Intendanten von Nießer das festlich gestimmte Haus des neuen Theaters betrat. Zum ersten Male erfüllte Beethovens unergängliche Melodie den Raum. Oberbürgermeister Schwiggebel gab dem Stolz und der Freude über das glücklich vollendete Werk, der tiefen Dankbarkeit und dem unaussprechlichen Vertrauen des Saarvolkes zum Führer Ausdruck. Minutenlangiger Beifall empfing Dr. Goebbels, als er seine Ansprache begann, in der er Sinn und Aufgaben des deutschen Volkes und des Nationaltheaters kennzeichnete.

Reichsminister Dr. Goebbels

führte u. a. aus: Das Theater soll nicht nur die Bühne, sondern auch die Tribüne der Zeit sein. Dann nur besitzt es die Kraft, zu einem Theater für das Volk und für die Nation, im besten Sinne des Wortes also zu einem Volks- und Nationaltheater zu werden. Von diesen Forderungen und Grundfragen sind wir ausgegangen, als wir im Jahre 1933 eine tiefgreifende Reform unseres deutschen Theaterlebens in Angriff nahmen. Nach fünfjähriger Aufbauarbeit können wir heute mit Stolz und Freude feststellen, daß das deutsche Theater seinem eigentlichen Sinn und Zweck zurückgegeben worden ist: Eine Stätte der Erholung, der Erbauung, der Belehrung und der Erschütterung für das ganze deutsche Volk darzustellen.

In diesem Sinne ist es für die Stadt Saarbrücken und für den ganzen Gau Saarpsalz ein bedeutungsvoller und erhebender Tag, an dem das neu erbaute „Gauhtheater Saarpsalz“ aus der Taufe gehoben und seiner eigentlichen Bestimmung, dem kulturellen Dienst am Volke, ausgeliefert werden, soll. Dr. Goebbels schilderte dann im einzelnen die wechselvolle Theatergeschichte der Stadt Saarbrücken, die vor 150 Jahren mit der Einweihung des „Großen Komödientheaters“ begann. Im allgemeinen aber war das charakteristische Bild der Entwicklung ein ewiges Hin und Her. Wenn die Geschichte vieler Theater im Reich daselbe Bild bot, so kam hier noch der Umstand hinzu, daß es sich um ein deutsches Theater an der Grenze handelte. Nirgendwo aber steht die Kunst in einer ähnlich harten, unbedingten Wechselbeziehung zum politischen Geschehen einer Zeit wie die des Theaters. Die Bretter der Bühne bedeuten tatsächlich die Welt.

Aus diesen Erkenntnissen heraus hat der Nationalsozialismus zur Kunst und insbesondere zum Theater ein ganz anderes Verhältnis gesucht und gefunden, als das frühere Zeiten konnten oder überhaupt auch nur wollten. Für uns ist das Theater keine zufällige, nützlichkeitsbedingte Angelegenheit. Auch erscheint es uns nicht nur als ein äußeres Zeichen des Wohlstandes einer Zeit. Im Gegenteil, gerade in den Jahren schwerster

wirtschaftlicher Sorgen und Nöte haben wir nur umso intensiver und verantwortungsbewusster unser Augenmerk auf das kulturelle Reformwörter unseres Volkes gerichtet.

Es ist etwas wesentlich anderes, ob hinter einem Theater und seinem Existenzwörter ein noch so kunstliebender Fürst steht, oder ob das Volk selbst sich zum Träger des Theatergedankens und des Willens zum Theater macht. Fürsten kommen und Fürsten vergehen; das Volk aber bleibt ewig. Es ist deshalb nur logisch und verständlich, wenn der Nationalsozialismus vom Volke her zur Kunst vordringt und von der Kunst wieder zum Volke zurückfindet.

Das sind auch die eigentlichen Triebkräfte, die uns zum Bau dieses neuen Theaters bestimmten. Der Führer selbst hat den Befehl und die finanzielle Möglichkeit dazu gegeben. Jetzt wo es fertig ist, stellt es sein ureigenes Geschenk an die Stadt Saarbrücken und an den Gau Saarpsalz dar, ein Geschenk an die erste neu zurückgewonnene Landschaft unseres großdeutschen Reiches und damit eine Ehrengabe des deutschen Volkes durch seinen Führer an das wiedergewonnene deutsche Volk an der Saar.

Als Deutschlands neuestes und modernstes Theater soll es von nun an den Namen „Gauhtheater Saarpsalz“ tragen. Es ist mit 1100 Sitzplätzen erbaut. Wir sind dabei von der Erkenntnis ausgegangen, daß erst durch die Waffe der billigen Plätze überhaupt ein großes Volkstheater existenzfähig gemacht werden kann. Das Volkstheater aber wollten und wollen wir. Und nun sollen unsere Arbeiter und Bauern, die minderbemittelten Schichten unseres Volkes, zum Theaterwillen und zur Theaterfreudigkeit erzogen werden. Gerade jene Menschen, die früher dem Theater vollkommen fremd gegenüberstanden, sollen in nationalsozialistischem Deutschland die eigentlichen Träger des Theaters und seiner Zukunft sein.

Dr. Goebbels dankte dann in herzlichen Worten dem Erbauer, Professor Paul Baumgarten, der auch das Deutsche Opernhaus und das Schillertheater in Berlin neu gestaltet hat, und Professor Kurt Hemmerling, der die portbildliche Bühnengestaltung schuf, und fuhr fort: „Es ist in der Tat das modernste Theater, das wir heute in Deutschland besitzen.“

Für mich ist es nun eine hohe Ehre, es in dieser feierlichen Stunde in die Hände derer zu geben, die es in Zukunft zu verwahren und zu betreiben haben werden. Ich möchte ihnen dabei eine dringende Mahnung ans Herz legen: Dieses Haus ist ein Zeugnis des kulturschöpferischen Willens des Nationalsozialismus. Ihre Aufgabe wird es sein, dafür zu sorgen, daß es nun wirklich zu einem Theater des Volkes im besten Sinne des Wortes wird. Sie müssen immer ihr Augenmerk darauf richten, daß insbesondere die Jugend dieses Hauses als das ihre und als das eigene betrachtet. Denn ein Theater ist auf die Dauer nicht lebensfähig, dem der starke Impuls der Jugend fehlt. Was wäre ein Theater, das sich dem kämpferischen Aktivismus der Jugend verschließen wollte! Auch dieses Theater muß gewiß, wie überhaupt das deutsche Theater, fest wurzeln in der großen Tradition unserer Vergangenheit. Aber Grundorientierung ist dabei eine mittere Lebensnähe Darstellungsform. Und es könnte auf die Dauer nicht bestehen, wenn es nicht damit auch den Wert verbinde, seine Tote immerdar der Jugend offen zu halten.

Mit diesem Geleitwort möchte ich ihnen das neue Theater zu treuen Händen übergeben. Der erste Gruß in diesem schönen Saale soll an den Führer gerichtet sein. Er, der Befehlshaber und der große Freund der deutschen Kunst, ist auf das engste mit allen Ideen und Projekten des deutschen Theaterlebens verbunden. Er hat auch zu diesem Hause den Gedanken, die Planung und die Mittel gegeben. Das Haus stellt im wahrsten Sinne des Wortes ein Geschenk des Führers an sein Volk im Gau Saarpsalz dar. Ihm danken wir dieses Haus: In einem bescheidenen und glückseligen großdeutschen Reich übergeben wir es dem Volke, dem wir alle so fest verbunden sind, das wir aus tiefstem Herzen lieben und dem wir unsere ganze Kraft und Arbeit weihen.

Im Namen des Führers eröffne und weihe ich dieses Haus, übergebe es einer glücklichen Zukunft und bringe dabei den Wunsch zum Ausdruck, daß es immerdar ein Theater des Volkes im besten Sinne des Wortes sein und bleiben möge!

Die weihnachtlichen Klänge der 7. Symphonie Ludwig van Beethovens gaben der Festerstunde ihren würdigen Ausklang.

Konrad Henlein zum SA-Gruppenführer ernannt. Der Führer und Reichsminister hat auf Vorschlag des Reichsministers SA-Gruppenführer Konrad Henlein, zum SA-Gruppenführer ernannt.

„Oder aber“, so fuhr Kern unbeirrt fort, „mit netten Gästen, die Sie kennenlernen. Auf der Terrasse, in Ihrem Speisesaal oder auf Ihrem Zimmer, je nachdem Sie sich wohl fühlen. Ihr Posten ist anstrengend. In Ihrer Freizeit müssen Sie ganz Ihrer Gesundheit und Ihrer Entspannung leben.“

Hier fiel Frau Kern ein: „Ich bin überzeugt, daß Fräulein Ach das auch ohne meine Fürsorge tut.“

Brigitte beglich die bissige Bemerkung mit einem Lächeln. „Mir scheint auch, Sie beurteilen meinen Aufopferungswillen ein wenig zu hoch. Ich bin ein recht sachliches Mädchen, das für ausgleichende Beschäftigung ist.“

„Spielen Sie Tennis?“ erkundigte sich Edith feurig. „Möchte dich nicht immer ins Gespräch!“ rügte ihre Mutter. „Selbstverständlich spielt Fräulein Ach auch Tennis. Wäre sie nicht ein Univeralgeliebte, so hätte Vater sie nicht angenommen.“

Das war schon wieder ungezogen. Der Direktor runzelte leicht die Stirn, strich aber dennoch seiner Frau über die hochroten, heißen Wangen. Brigitte indessen lachte sogar.

„Mir soll es wohl hier sehr gut gehen?“ fragte sie unbefangen. „Sie überschätzen mich beide. Sie halten mich nun gar für ein „Univeralgeliebte“, gnädige Frau.“

Sie spürte, daß die Frau eine neue, böse Antwort geben wollte, und darum riefste sie den Blick ihrer großen, blauen Augen auf die verblüffte Gestalt im Rollstuhl. Die Männer hatten ihr oft gesagt, sie habe einen bezwingenden Blick. Gut, mochte er in diesem Augenblick bezwingend sein, dann erfüllte er seinen Zweck. „Wäre das auch nur einen Augenblick gerechtfertigt, so könnte ich mich glücklich schätzen. Aber ich bin nur ein junges Mädchen, das einen Wirkungstreis haben möchte.“

„Einen vielseitigen, einen fesselnden Wirkungstreis“, entgegnete Frau Kern weniger hämisch, weniger unfreundlich. Ihre Augen ließen unablässig mißtrauisch und verdorrt über das Gesicht des jungen Mädchens, als könne sie sich über dessen Art fein abschließendes Urteil erlauben.

„Du bist wieder einmal sehr erschöpft, Edith“, sagte Kern mit einer Stimme, die man dem energischen Mann gar nicht zugehört hätte.

„Ich fühle mich aber sehr wohl“, kam es spitz zurück. „Oder möchtest du lieber — allein sein?“

„Edith — er lagte es mit strafender Zärtlichkeit, „kein solches Wort mehr! Du weißt, wie weh du mir damit tust.“

Das arme Geschöpf konnte die Hand nicht heben und sie

beruhigend auf die des Gatten legen. Kern schien jedoch die hilflose Bewegung gespürt zu haben. Er legte seine Hand auf ihre verkrüppelte.

„Die Musik beginnt. Willst du ein wenig näher gefahren werden? Ich würde dich selbstverständlich begleiten.“

„Nein“, zischte sie, „du kennst doch meine Furcht vor dem Mittel der Menschen.“

Kern seufzte tief und vernachlässigt auf. „Zwischen hatte Brigitte den ersten Gang verpöfzt und beschästigte sich mit dem zweiten und letzten. Sie hatte einen wunderbaren Appetit, die Reife und das ausgiebige Bad hatten sie hungrig und ein wenig müde gemacht.“

Die Musik hatte begonnen und steigerte sich. Edith Kern war verstümmt; ihr verzogenes Gesicht entspannte sich und zeigte einen felsamen Frieden. Als der Kellner abergeräumt hatte, rückte Brigitte ihren Sessel so, daß sie der Leidenden gegenüber saß. Während das Orchester spielte, lagte sie kein Wort. Doch als der letzte Hohenstrich ausklang, formten Edith Kerns Lippen, noch ehe Brigitte etwas sagen konnte:

„Das herrliche „Ampropiu fis-moll“ von Bartoll.“

Brigitte wunderte sich, daß die Kranke dieses seltene und kostbare Musikstück so gut kannte. Sie selbst hatte durch ihre Mutter früh Musikunterricht erhalten und gerade das Absonderliche, Versteckte und Seltsame in der Musik kennengelernt.

„Sie sind musikalisch?“ begann Brigitte mit herzlichem Ton ein Gespräch.

Ohne Brigitte anzusehen, mit einem Gesichtsausdruck, als sinne sie immer noch dem Gehörten nach, antwortete sie: „Musikalisch — musikalisch.“

„Ich habe jahrelang die Konzertsäle der Welt zum Rufen gebracht.“

Brigitte hörte auf. „Sie waren Pianistin?“

„Edith Kathner! Wenn Ihnen das ein Begriff ist?“

„Mir selbst wohl nicht mehr.“ zögerte Brigitte, „aber meine Mutter hat den Namen oft genannt. Es war ihr wie ein Vorbild.“

Jetzt richtete die Kranke wieder den Blick auf Brigitte. „Natürlich“, sagte sie rauh, „Sie sind ja doch zu jung, um mich noch zu kennen. Mir scheint, mein Mann hat für den — schwierigen Posten“, wie er sich auszudrücken beliebt — „würdet Juugend geholt!“

(Fortsetzung folgt.)